

## Predigt über Amos 5,21-24

Eine Welle strömt in diese Kirche, die Türen brechen auf, sie geht herein, umspült die Kanzel, läuft wieder hinaus in die Straßen. Es ist keine Katastrophen-Welle. Es ist der Strom der Gerechtigkeit, der nun Straße für Straße die Obdachlosen sanft in Wohnungen spült, die Porsches und Ferraris, die Diesel verstummen lässt, die Portemonnaies und Konten der Reichen unmerklich leert und das Geld an die Armen verteilt.

Weiter fließt der Strom des Rechtes und lässt Wohnungen allen zuteilwerden, mit welchem Akzent auch immer sie sich am Telefon melden. Sie lässt die Zinsen der armen Länder dahin zurückfließen, wo sie herkommen, und aufbauen, was die Finanzströme zerstört haben. Ein wenig Wasser im Herzen der Technologie der Börse, wo die 1,5 Billionen Dollar täglich spekuliert werden, schafft einmal Ruhe. Der Gerechtigkeitsstrom spült Herrschaft in Geschlechter- und Kultur- und Klassen- und Völkerverhältnissen in den Orkus. Ganz nebenbei berühren Tropfen dieses Stroms die SPD-Parteizentrale und bringen alle ein wenig zur Vernunft, dass sie erklären, wo sie geirrt haben, und, ja, und Fehler eingestehen um der Gerechtigkeit und der Zukunft willen. Natürlich nicht nur dort. Überall, wo Unrecht geschieht, entzweit das Wasser die Kämpfenden, lässt die Waffen im Wasser verderben schon da, wo sie produziert werden.

Der Strom der Gerechtigkeit unterbricht die Katastrophen, die kleinen und die großen. Er spült die angestrenzte Harmonie in unseren Kirchen zur Seite, lässt Wahrheit aufscheinen, reißt uns mit in Begeisterung für Recht und Gerechtigkeit und das Streiten dafür am Stammtisch, im Gemeindegemeinderat, im Pfarrkonvent, in Synoden. Es spült und klariert so unsere etwas trägen Gedanken darüber, was wir mit unseren Ressourcen denn wohl anfangen können. Bringt unsere Köpfe über Wasser und lässt uns atmen, offen aussprechen, was aus unserer Sicht Sache ist, hören, was aus anderer Sicht anliegt, wachsam schauen mit gütigen Augen, um den anderen von unserm Reichtum zu geben, Pachtland, Häuser, Gelder. Der Strom spült die Rücklagen unserer Kirchen in die Kanäle der Gerechtigkeit.

Und nicht zuletzt bilden sich Seen vor unseren Augen mit zerfetzten Werbeplakaten „Geiz ist geil“, „Am Ende zähl ich“, „Geld für Oma statt für Sinti und Roma“, am Rande einige Sektkelche und Kanapees, einige Rolex-Uhren, geschrumpfte Kreuzfahrtschiffe werden auch gesichtet, all dies verschränkt sich zu einem Knäuel und landet im Abwasserkanal.

Ein Narr, wer solches träumt? Zuviel auf einmal, kann doch gar nicht, wer soll das denn hinkriegen, zu komplex die Welt und so einfach ist das ja alles nicht. Narretei solch Phantasieren.

*Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen – wenn ihr mir Brandopfer bringt – und an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.*

So schreit der Prophet Amos es an der Schwelle des Tempels heraus. Ein Narr, der nah am Leben der Menschen, ihren Bedrückungen und Lasten lebte. Ein Schafzüchter, von Gott berufen. Den Zorn Gottes über Ungerechtigkeit soll er herausbrüllen. Katastrophen wie Verbannung und Erben kündigt er an, damit die Katastrophe des Immer so Weitergehens beendet wird. Seine Anklagen sind massiv: Korruption, Bereicherung auf Kosten der Armen, Rechtsbeugung. „Ich kenne eure vielen Vergehen und eure zahlreichen Sünden“ (5,12). Eines davon ist, nicht Gott und seine Gerechtigkeit zu loben und zu preisen, sondern für die falschen Götter des Wohlstands und der Habgier Feste zu feiern und Opfer darzubringen. „Ich hasse eure Feste, denn ihr hasst das Gute.“ Eure Musik will ich nicht hören, sondern das Recht ströme wie Wasser und Gerechtigkeit wie ein nicht versiegender Bach.

Ein Narr der solches herausschreit? Ein Narr in Israel, verbündet mit den Armen des Landes und den Gerechten, verbunden mit uns, den Narren in Christus. Verbunden, wie die Bücher der Heiligen Schrift mit einander verbunden sind durch Buchdeckel, Fäden und durchzogen von jenem nicht versiegenden Bach der Gerechtigkeit. Was ein Geschenk, dass wir diese Texte haben um zu verstehen, dass uns gesagt ist, was gut ist und was Gott von uns erwartet in dieser Welt. Sodass wir uns erlauben können, nicht immer, aber doch auch mal zu schreien und Narrenspiegel uns und der Welt vor Leib und Leben zu halten. Gottes „Wahrheit für und für“ als Strom durch die Bibel, aus ihr herausdrängend in die Welt, die wir erleben, in der wir uns erleben und von der wir in Zeitung und Fernsehen und Netz erfahren. Eine Welt auch unserer Kollaboration – wie aber auch eine Welt unserer kleinen oder größeren Widerstände gegen die Dass-es-so-weiter-geht-Katastrophe.

Ja, wenn das alles so einfach wäre, so schwarzweiß mit dem Guten und dem Bösen. Die Welt ist so komplex, die Wahrheit vielfältig und unsere Wirtschaft ist ja kaum zu steuern. Wer soll das schaffen? Und schon gar unsere Gottesdienste sind doch nun wahrlich keine Feiern des Bösen. Harfen haben wir auch nicht und wir sind eine kleine verschwindende Minderheit ohne gesellschaftliche Macht.

Lieber Gott, komm doch mal runter und schau dir diese Gemeinde und Gemeinden selber an. Und dann hör auf, Amos uns anbrüllen zu lassen. Was können wir schon in diesem Sturm der Ungerechtigkeit ausrichten, uns stemmen gegen den Wind? Wir brauchen diese Gottesdienste, um einmal in Ruhe sein zu können, Kraft zu tanken in Gebet und, ja, Liedern, auch wenn sie uns nicht so kräftig über die Lippen kommen, wie wir gern es von uns hören würden. Nein, lieber Amos, so einfach ist das alles nicht. Sei kein Narr!

In der Lutherbibel steht als Überschrift für diese Verse: Der äußerliche Gottesdienst tut es nicht! Das aber ist althergebrachte und nicht biblische Kultfeindlichkeit, der Verdacht, dass Kult immer äußerlich ist, wo der Protestant das Innerliche liebt. Alles im Kult sind Äußerlichkeiten, Lippenbekenntnisse. Nein, das ist nicht biblisches Kultverständnis, wenn wir über wahren Gottesdienst reden. Amos geht es um Lippenbekenntnisse, die auch Folgen haben nicht nur im Inneren, sondern draußen auf der Straße, auf den Wegen, an den Zäunen und Mauern der Städte. Verhasst sind ihm, sind Gott Feiern, die falschen Göttern huldigen oder die sich mit sich selbst zufrieden geben und nicht den Drang feiern, die Kirchtüren aufzureißen und nach Gerechtigkeit zu rufen.

Solcher Kult soll der Welt Hoffnung auf Veränderung geben, die sich selbst als so alternativlos versteht und das Alternativlose feiert und im „Weiter so“ Erfüllung findet. Die Alternative für Deutschland und unsere Kirchen ist aber nun nicht zurück zu alten nationalen und noch ungerechteren privilegierten Ufern. Eine Alternative ohne Landungsmöglichkeiten für jene, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Es geht um Laut geben und das tun, was in unserer Macht steht. Diese Feste lassen den Ruf laut werden, dass das, was ist, nicht alles ist, bis hin zu dem Hoffnungsschrei, dass das Wasser des Rechts ströme und der Bach der Gerechtigkeit nicht versiege. Das wäre schon viel und das braucht die Kraft, die wir im Sonntags-Gottesdienst zu sammeln versuchen. Hier können wir klagen und beklagen, die besungene Balsamkraft spüren, uns Mut zusprechen lassen für das so bruchstückhafte Tun der Gerechtigkeit. Und dafür, für diese Weiten des Himmels und der Erde und unserer Bewegung darin, auch zu loben, Gott zu loben, dass er uns mit dieser Hoffnung ausstattet, mit diesem Strom der unsere Bibel durchzieht.

Ja, und da war doch auch was. Eine Welle von Gerechtigkeit, die – nicht lange, aber immerhin – durch unser Land rauschte, in der die Kirchen mitschwammen, ja rettende Anker waren für Politik und Gesellschaft, als die dafür viel geschmähte Kanzlerin die Grenzen öffnete. Leider versiegte der Strom, aber ein Bach blieb in den Kirchen und so können wir immerhin da sehen, wie es gehen kann, auch wenn es nur noch ein kirchliches Bächlein ist. Versiegen tut er nicht.

Die Welle kommt aus den Straßen, hat eine erste Arbeit getan. Sie quillt ein wenig erschöpft durch die Reihen unserer Kirche und trägt uns mal sanft, mal wirbelnd in Gebet und Lied und Segen wieder hinaus aus den Kirchentüren in die raue Welt. Untergehakt mit einander und mit der Welt; hoffend auf Gott, Vater und Mutter, suchen wir das Wasser der Gerechtigkeit, das uns umsonst gegeben ist. Umsonst, aber nicht billig, das spüren wir mit Amos. So wollen wir tun, nämlich im besten Sinne Gerechtigkeit üben. Wie schön, dass wir das üben dürfen. Gerechtigkeit üben. Mit dem kräftigen Ruf des Amos im Rücken und vor uns, fließend auf dem Strom, gestärkt aus dem nicht versiegenden Bach. Das walte Gott.

Amen.